

# Fintan Zeitung

Das Rheinauer Weltblatt

Spass  
beiseite! Seite 2

Beiträge zur  
Gen Au Seiten 2, 3, 4

Ulrike Beers'  
Backstube Seite 4

## Gen Au Rheinau gegründet!

Mit einem grossen Fest ist am 25. Juni 2005 die Gen Au Rheinau proklamiert worden: ein langfristig geschütztes Quellgebiet für genetisch natürliche Kulturpflanzen in einer grenzübergreifenden schweizerisch-deutschen Region.



### Gen Au Rheinau Saatschutz für die Welt von morgen

**Von Markus Sieber** | Ähnliche Massnahmen sind für den Quell- und Grundwasserschutz längst selbstverständlich. Mehr noch sollten sie es für die Gentechnologie sein. Ihre schon bekannten und noch unbekannteren Risiken werden von den Versicherungsgesellschaften als so bedeutend eingestuft, dass keine dafür eintreten will. Deshalb darf diese Technik nicht eingeführt werden, ohne dass für ihre Rückrufbarkeit gesorgt ist! Alles andere käme blinder Verantwortungslosigkeit gegenüber der Zukunft gleich. Kein Mensch, der bei Verstand ist, würde im eigenen Haus oder im eigenen Betrieb so handeln.

#### Global denken!

Rückrufbar kann die Gentechnologie nur bleiben, wenn Regionen mit Nulltoleranz

gegenüber gentechnischen Verunreinigungen geschaffen werden. Regionen, in denen die heutigen, genetisch natürlichen Kultur- und Wildpflanzen Schutz finden. Denn wo Gentechnologie angewendet wird, breiten sich ihre Produkte über Aus-samung und Einkreuzung unkontrollierbar aus. Die Erfahrungen in Nord- und Südamerika, Australien und Rumänien sind alarmierend genug.

Regionale gentechfreie Räume werden deshalb einmal unermesslichen Wert haben. Von ihnen aus wird man die Pflanzenwelt wieder heilen, erneuern können. Dann nämlich, wenn die technisch durchgesetzte Natur in bislang unbekanntem Verschleiss- und Degenerationsprozesse geraten ist. Denn jedes technische Produkt unterliegt dem Verfall! In gentechfreien Räumen wird die Erde für gesunde Pflanzensorten offen gehalten.

#### Lokal handeln!

In den letzten sieben Jahren hat sich in Rheinau mit den Betrieben Sativa und Gut Rheinau ein Schwerpunkt der ökologischen Saatgutarbeit in Europa gebildet. Diese Arbeit ist heute aufgrund ihrer unmittelbaren Nähe zur deutschen Grenze existenziell in Frage gestellt: In der EU fiel Anfang 2004 das Gentech-Moratorium. Damit ist die konkrete Gefahr einer Verschmutzung gegeben, die Auswirkungen auf den ökologischen Getreide- und Gemüsebau in ganz Europa hätte.

Die Initiative zur Gen Au Rheinau lag nahe. Heute schon ist hier ein Quellort organischer Genflüsse. Heute schon ge-

schieht hier die Vermehrung und züchterische Bearbeitung hunderter von biologischen und biologisch-dynamischen Gemüse- und dutzender von Getreidesorten: Sorten, die aus dem Gesamtgefüge der Natur heraus entstehen und ihre Verbindung zu Himmel, Erde und Umkreis dem Menschen vermitteln können. Von hier aus werden sie weit in die Welt hinaus verschickt. Denn die Nachfrage nach ihnen hat sich in wenigen Jahren vervielfacht.

Die Initiative, die vom Projekt Fintan ausging, fand Unterstützung: Bei den Bauern und den Gemeindebehörden beidseits des Rheins. Bei Greenpeace und BioSuisse. Bei mehr und mehr Einzelpersonen, auch bekannten Persönlichkeiten, die sich in einem internationalen Patronats-/Matronatskomitee zusammenschlossen (vgl. Seite 4). Mit diesem Rückhalt ist der Anfang möglich geworden.

#### Zusammen!

Die Gen Au Rheinau beginnt als Schutzmassnahme und birgt eine grosse, neuartige Chance. Ihr Anliegen betrifft nicht landwirtschaftliche Spezialfragen, sondern die natürlichen und sozialen Lebensgrundlagen für uns alle und für unsere Kinder. Die Gen Au Rheinau ist eine aus dem Ganzen heraus gedachte, auf lange Sicht hin angelegte Perspektive.

Wird die Gen Au Rheinau in den Bezirken Andelfingen und Bülach, im Kanton Schaffhausen, im Kreis Waldshut und darüber hinaus verwirklicht, so positioniert sich unsere Region an der Front

unserer Zeit – mit einer Vielzahl von neuen, positiven Prozessen und Wirkungen für ihre Identität.

Das bedingt aber ein Zusammengehen von vielen. Mit der Gründung der Gen Au hat eine grosse Arbeit erst begonnen. Wir sind bereit, diese Arbeit zu leisten. Aber wir können es nur, wenn Sie es uns ermöglichen: Indem Sie unserem Verein beitreten (vgl. Seite 4). Indem Sie über unser Projekt sprechen. Indem Sie uns mit Ihrem Interesse und Ihrer Anteilnahme begleiten.

**Ira Sattler, die neue Bürgermeisterin von Jestetten, unterstützt Gen Au Rheinau.** – Frau Ira Sattler aus Stühlingen, bisher Leiterin des Baurechtsamts im Landratsamt Waldshut, wurde am 9. Oktober 2005 mit einem überwältigenden Stimmenmehr von 72 Prozent zur Nachfolgerin des Jestetter Bürgermeisters Alfons Brohammer (vgl. Seite 4) gewählt. Frau Sattler ist bereits auf der Suche nach einem Domizil in Jestetten. Dem warmen Willkomm der Bevölkerung schliesst sich die Fintan Zeitung an. Dies umso lieber, als Frau Sattler erklärte, die Politik ihres Vorgängers gegenüber der Gentechnik weiterführen zu wollen. Brohammer hat die Pachtverträge für gemeindeeigenes Land an die Bedingung gentechfreier Bewirtschaftung geknüpft. Frau Sattler ist bereits Mitglied des Gen Au-Patronats-/Matronatskomitees geworden.

### Guten Tag!

Während ich diese Zeilen schreibe, auch noch während sie gelayouet, dann gedruckt werden, ist in der ganzen Schweiz der Kampf um ein fünfjähriges Gentech-Moratorium voll im Gange. Zum Zeitpunkt aber, wo Sie die neue «Fintan-Zeitung» in den Händen halten und diese Zeilen lesen, ist der Volksentscheid vom 27. November bereits gefallen. Sie wissen also mehr als wir! Eine Situation, die jeder Zeitungsmacher zu vermeiden sucht. Haben wir schlecht terminiert?

Sicher, ich wüsste den Ausgang der Abstimmung gerne schon heute. Uns alle geht sie sehr viel an. Besonders auch den Verein Gen Au Rheinau, den sie in den letzten Monaten auch einige Kräfte gekostet hat.

Gleichzeitig aber hängt unser Ziel nicht von dieser Abstimmung ab. Ebenso wenig unser Wille, dieses Ziel auch zu erreichen. Ein Ja oder ein Nein, beides wird uns stärken. Entweder mit Rückhalt – oder weil die Situation an Dringlichkeit noch gewonnen hat.

Wie auch immer: Eine gentechnikfreie Region am Rhein weiter einzurichten ist eine Notwendigkeit. Wir arbeiten für die Gen Au Rheinau. Machen Sie mit?

Rolf Hauser, Dettighofen (D)

Biobauer und Co-Präsident Verein Gen Au Rheinau

### Was ist Wille?

#### Der Aktivist

Die Pioniere der Biolandwirtschaft erhielten keinen Rappen Mehrpreis für ihre Produkte, und schon gar keine ergänzenden Direktzahlungen. Das ist noch nicht lange her. Freiwillig und unbeirrt nahmen sie die Mehrarbeit für eine ökologische Landwirtschaft auf sich. Enormer Wille ging von diesen Bäuerinnen und Bauern aus. Daraus hat sich der Biolandbau und nach und nach ein Markt für Bioprodukte entwickelt. Mit dem Engagement der Grossverteiler wurde es dann für viele erstmals möglich, ihre Milch mit Mehrerlös zu verkaufen. Und heute? Einer der wichtigsten Grundsätze für Biobauern ist das Arbeiten ohne Gentechnologie. Das macht sie zu Garanten für gentechfreie Produkte. Soll das so bleiben, ist starker Wille verlangt, über die tägliche Arbeit hinaus. Wenn ich dabei mithilfe, dann mit Dankbarkeit und Ehrfurcht für all diejenigen Bäuerinnen und Bauern, die sich bereits vor Jahrzehnten aus eigener Kraft auf den Weg eines echt nachhaltigen Umgangs mit der Natur gemacht haben.

**Christian Schmutz** | Als Bioberater und für Greenpeace tätig. Dieses Jahr gegen Kahlschlag in Finnland, wo er von einem Waldbesitzer mit Erschiessen bedroht wurde. Und in Rheinau.

Fortsetzung auf Seite 4

# Spass beiseite!



Einsatztrupp der GENDarmerie (Bild A. Zschunke)

25. Juni 2005: Proklamation der Gen Au Rheinau mit einem bunten, auch künstlerisch anspruchsvollen Fest. Gleichzeitig liess sich der Ernst der Lage definitiv nicht mehr überspielen. Kein Festbesucher kam nämlich an der GENDarmerie vorbei. Auf ihr lastete die Verantwortung, dass keine genteisch veränderten Organismen (GVO) infiltrieren konnten. Die Einsatzleitung gab der Fintan Zeitung einige Exklusiv-Auskünfte.

Wie sah Ihr Sicherheitsdispositiv am GEN-Au-Fest aus?

Sie haben unsere Schleuse selbst erlebt. Alle mussten hier durch. Übrigens verlanGtEN wir dafür bereits im Vorfeld Ein-

fluss auf die Verkehrs- und Parkordnung. Wo unsere Sensoren den gerinGstEN Verdacht anGABEN, wurde die betreffende Person in die fahrbare Dekontaminationskabine gebracht, dort gründlich entseucht und zwei KontrollmessunGEN unterzoGEN.

Was saGEN Sie zu den KlaGEN, Ihre Massnahmen seien allzu gründlich, weil dabei auch wichtige EiGEN-GENe eliminiert werden?

Sie spielen offensichtlich auf das Paar an, dessen Kind keine GENE des Vaters aufweist? Die GENDarmerie wartet das Urteil des Europäischen Gerichtshofs

für Menschenrechte zuversichtlich ab. Korrekt ist einzig, dass dieser Mitarbeiter eines Biotech-Grossunternehmens an mehreren öffentlichen Veranstaltungen von uns entseucht werden musste. Bekanntlich können aber konventionelle Gründe dafür vorlieGEN, dass ein Kind keine GENE des Ehemanns seiner Mutter aufweist. Besonders wenn dieser aus KarriereGründEN selten zuhause ist...

Wie verfahren Sie mit FremdGENen?

Ich danke für diese Frage, wir leGEN Wert auf grösste Transparenz. Am GEN-Au-Fest vom 25. Juni finGEN wir einige GVO-Pollen von Mais und Raps ab. Diese ginGEN an SynGENta und Monsanto zurück, Porto- und Verpackungskosten zuzulasten der Empfänger. Ferner fanden wir A) ein FroschGEN unter dem Fingernagel eines Mannes, der tags zuvor in Südostasien Pommes Chips GEGESSEN hatte, B) MottenGENe in sämtlichen Därmen einer Familie, stammend aus dem Verzehr von GVO-Äpfeln, sowie C) ein RattenGEN aus Kopfsalat unbekannter Her-

kunft zwischen den Zähnen einer Frau aus OfferdinGEN. Tierische GENE aller Arten überweisen wir prinzipiell und GEN-erös dem Zürcher Zoo.

Wie war die Zusammenarbeit der regionalen Bevölkerung in den Sommermonaten? Kam es zu Notstandsmassnahmen?

Leider musste eine Reihe von Zwangsumsiedlungen nach ArGENTinien vorgenommen werden. Zwei kleinere Aufstände konnten speditiv niedergeschlagen werden. Fazit: GENerell positiv!

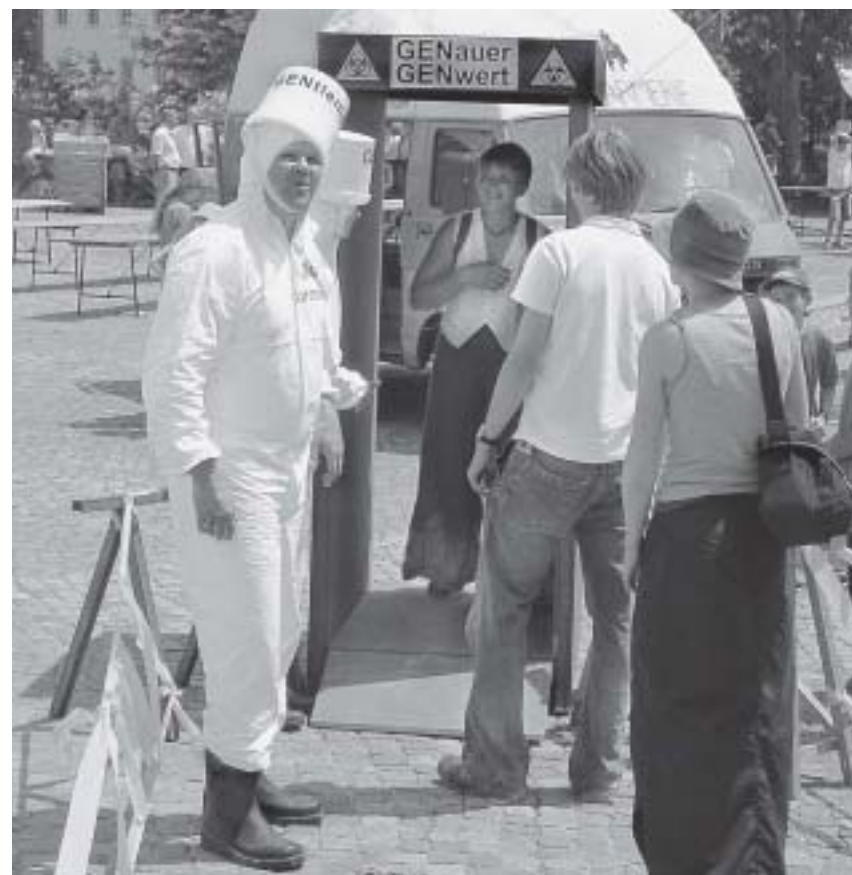
Könnte Ihr Konzept auch für grössere Räume übernommen werden?

Ganz GENau! Phase eins wird sich auf besonders gefährdete Örtlichkeiten konzentrieren. Dazu gehört ganz sicher Ihre eiGENe Region. Denken Sie an AndelfinGEN, GuntalinGEN, HettlinGEN, OerlinGEN, OhrinGEN, OssinGEN, RudolfinGEN, WaltalinGEN. Darum auch unser Pilot-Einsatz am 25. Juni. Dispositive für ganz ThürinGEN und LothrinGEN sind in Ausarbeitung, aber auch für GENi, GösGEN, GümliGEN, AlmendingEN, EppinGEN, KnittlinGEN, Kreuz-

linGEN, LaichinGEN, OstermundiGEN, PüttlinGEN, ReGENsburg, SinGEN, ÜberlinGEN, VölklinGEN, WettinGEN, um nur einige besonders verdächtige deutsche und schweizerische Orte zu nennen. Ich erinnere aber an KopenhaGEN, GENua, ArGENTeul und so weiter! Bereits bestellt sind Schleusen für GagGEN-au, SchöninGEN, GENGENbach und – selbstverständlich – SchleusinGEN. SorGEN macht uns der Vatikan: Für Heiligenhafen und Heiligenberg hat er ein Sonderstatut beantragt. Unsere Einsatzzentrale hoffen wir im Nordrhein-Westfalischen SieGEN einrichten zu können.

Kämpfer aus dem Irak und anderswo zeIGEN enorme Wiedereingliederungs-Probleme. Was sind die bisherigen Erfahrungen der GENDarmerie?

Wer einmal dem Anblick von BandwurmGENen in Schokolade-Eis ausgesetzt war, kann sich vorstellen, wie schwer es unseren Ehemaligen fällt, sich schweIGEND ins bürgerliche Leben zu reinteGrierEN. Im Interesse des Landesfriedens: Diese AndeutunGEN müssen GENüGEN!



Alle müssen hier durch! (Bild M. Beismann)

## GENetische Aufklärung!

Öffentlichkeitsarbeit – ein zentrales Anliegen der GENDarmerie. Sie hat auch den vorlieGENden Text auf seine GENetische Struktur hin GENauestens untersucht und durch GROSSSCHRIFT («GEN») kenntlich gemacht. Tatsäch-

lich ist es im Verlauf der Aktion gelunGEN, zwei sprinGENde Urnen-GENe zu isolieren. Sie hätten beim ahnungslosen, GENasführten Leser zu VeränderunGEN des Abstimmungsverhaltens geführt.

# Stinkbrand, noch einmal

Gentechnologie gegen Pflanzenkrankheiten? Ein veraltetes Konzept! Der Pilz Weizensteinbrand, aus einsichtigen Gründen auch Stinkbrand genannt, diente in der letzten Fintan Zeitung als Beispiel. Seither hat die ETH Zürich öffentlich über die Resultate ihrer umstrittenen Gentech-Weizen-Freisetzung in Lindau informiert. Dazu ein Mitarbeiter der biologisch-dynamischen Getreidezucht Peter Kunz. | Von Markus Buchmann

Im Lindauer Freilandversuch wurde eine Gentech-Resistenz gegen Stinkbrand überprüft. Ergebnis: Senkung des Befalls um bloss 10 Prozent. Man darf fragen, warum die ETH das trotzdem als Erfolg bekannt gab.

Nun, für die Wissenschaftler ging es darum, nach dem Baukastenprinzip die Resistenz gegen den Stinkbrand aus einem Virus in eine bestehende Weizensorte zu übertragen. Diese Übertragung ist gelungen. Die Resistenz ist auch unter Freilandbedingungen aktiv.

Für die Praxis, für den Anbau von Weizen, für die Anwendung von Fungiziden hat eine Befallsminderung von 10 Prozent aber keinerlei Bedeutung. Dass es sich – laut Medienmitteilung der ETH – um einen beachtlichen Forschungserfolg handeln soll, ist für einen Weizenzüchter völlig unverständlich. Die biologische Landwirtschaft benötigt Weizensorten, die gegen Stinkbrand zu 100 Prozent resistent sind.

Durch klassische Kreuzungszüchtung ist es im Prinzip problemlos möglich, solche resistenten Pflanzen zu erhalten. Auch auf den Rheinauer Feldern standen diesen Sommer verschiedene resistente Linien aus der Getreidezüchtung Peter Kunz, die

sich seit 20 Jahren mit Erfolg der Entwicklung von Weizen und Dinkel für den biologischen Anbau widmet – auf der Grundlage der biologisch-dynamischen Landwirtschaft und eines goetheanistischen Natur- und Menschenbildes (vgl. FiZ Nr. 4). Die grosse Schwierigkeit besteht darin, aus solchen Zuchtlinien geeignete Sorten zu schaffen, die den speziellen Anforderungen des biologischen Anbaus genügen. Dies braucht viel Zeit, Arbeit und entsprechendes Kapital. Weil davon zu wenig vorhanden ist, wird es noch einige Jahre dauern, bis bei uns resistente Sorten auf den Markt kommen.

Aus Sicht der Praxis war der ETH-Versuch also ein Flop. Interessant war er nur insofern, als dabei nach Aussagen des Versuchsleiters viele Einsichten in die komplexen Wechselwirkungen zwischen Pflanze, Pilz und Umwelt gewonnen werden konnten. Das ist moderne Biologie. Und genau mit diesen vielfältigen und umfassenden Naturzusammenhängen arbeitet die biolo-



Weizenlinien im Zuchtgarten: Jede hat ihre eigene Herkunft und unterschiedlichste Eigenschaften. Der Züchter prüft sie auf Eignung für den kommerziellen Anbau. (Bild GZPK)



Eine geeignete Linie wird vom Züchter vermehrt und als Sorte zur Prüfung angemeldet. Den Entscheid für eine Sorte, hier der Dinkel «Taurus», fällen schliesslich die Bauern mit ihrer Sortenwahl. (Bild GZPK)

gische Landwirtschaft. Jede neue Einsicht ist für die gentechnikfreie Pflanzenzüchtung von grossem Interesse. Nur – Gentechnologie braucht es dafür nicht!

Tatsächlich ist die Gentechnik heute wissenschaftlich bereits veraltet. Die Spitze der Forschung spricht von epigenetischen Zusammenhängen, die entschlossen untersucht werden sollen. Der Widerstand gegen die Gentechnik sollte darum nicht beklagt, sondern begrüssert werden. Eine gentechfreie Schweiz wird die Naturwissenschaft nicht am Fortschritt behindern, im Gegenteil. Moderne Pflanzenbiologie fragt nicht mehr, wie die Gene das Leben gestalten, sondern wie das Leben das Genom gestaltet. Damit ist das ganze Thema vom Kopf auf die Füsse gestellt, und wirklicher Fortschritt in der Forschung wird möglich.

# Bericht aus Gentechnien

Sie kamen aus Kanada: Anne-Virginie Schmidt, Biobäuerin und Bioberaterin, und ihr Lebenspartner Anicet Desrochers, ein Grossimker mit 800 Völkern. Zwei Veranstaltungen in Waldshut (D) und Lindau (CH) waren gut besucht und aufschlussreich. | Nach einem Artikel von Koni Ulrich im «Landboten»

Eindrücke aus erster Hand von einem Land, in dem die gentechnisch veränderte Landwirtschaft seit zehn Jahren um sich greift: Das suchten die Veranstalter Gen Au Rheinau, Greenpeace, der kantonale Zürcher Bienenzüchterverein und der Verein Zürcher und Schaffhauser Bioproduzenten. Das suchten auch die vielen Bäuerinnen, Bauern und Imker, die am 19. Oktober den Lindauer Saal füllten.

In ganz Nordamerika gebe es nur fünf biologisch orientierte Imker, erklärte Desrochers. Einer davon ist er. Jährlich 25 000 Kilo biologischen Honig produzieren seine Bienen in einem abgelegenen Gebiet 300 Kilometer nördlich von Montreal. Auch wenn die Saison dort nur von Mitte April bis Mitte September dauert, ist der Ort mit den ihn umgebenden Bergkuppen, einem Flüsschen, hohen Temperaturen und langen Tagen im Sommer für Imker noch ideal. Vorläufig.

Denn auch der Grosskonzern Monsanto versucht in die Idylle vorzudringen. Mit geschenktem gentechnisch verändertem Saatgut und mit Abnahmegarantien

für die Ernte ködert er die Bauern, die in Kanada häufig mit finanziellen Problemen zu kämpfen haben. Solche am Anfang lukrativen Angebote lassen manch einen kippen.

In den zehn Jahren, seit es in Nordamerika gentechnisch veränderte Pflanzen gibt, ist der Anteil von genetisch veränderten Produkten, die weiterverarbeitet werden, auf 70 Prozent gestiegen. Gleichzeitig wächst in Kanada aber auch die Nachfrage nach Bioprodukten. Gemüse, Honig, Ahornsirup und Soja sind dabei die wichtigsten Produkte.

Gentech-Verseuchungen können die Arbeit von Generationen innert Monaten in Frage stellen. Schmidts Aufgabe besteht darin, den Biobauern zu helfen, sich besser dagegen zu wehren. Sie besorgt Zertifizierungen, wobei die Felder teilweise mit Flugbildern analysiert werden. Immer mehr greifen die Verseuchungen auch auf Unkräuter über und drohen ausser Kontrolle zu geraten.

Laut Desrochers haben Forscher der Fraser-Universität in Vancouver Bienen nur mit gentechnisch veränderten Pollen gefüttert. Nach 36 Tagen hätten diese Orientierungsschwierigkeiten gezeigt.

Veranstalter und Referenten waren sich einig: Eine Koexistenz von Bio- und Gentech-Pflanzen ist unmöglich. Schmidt und Desrochers berichteten von der Absicht, im Norden und im Süden der Provinz Québec zwei gentechfreie Regionen zu schaffen.

# Aus jedem Korn ein Mensch

Fintan-Koch Udo Heckel, 36, wohnt mit seiner Frau, einer Goldschmiedin, und den drei Kindern im deutschen Jestetten. Sein biologisches Haus hat er ohne Architekt selbst entworfen und gebaut. «Learning by doing», sagt er. Kraft holt er aus dem Buddhismus, unter anderem. | Von Markus Sieber

14 Uhr, ein Freitag im Herbst. Beide Lehrlinge arbeiten heute nicht. Nach einem Apéro für 25 Besucher und neben den 40 internen Mittagessen hatte Udo Heckel mit reduziertem Team das Mittagbuffet für weitere 45 Gäste angerichtet. Davon nahmen sich einige zu viel, so dass anderen zu wenig blieb. Und Hunger macht unzufrieden, nervös, laut. Udo aber sitzt mir ruhig und lächelnd gegenüber. Für den nächsten Tag ist noch ein Hochzeitsfest vorzubereiten. Der silberne Schimmer in seinen Bartstopplern fällt mir zum ersten Mal auf. Zwischendurch unterbricht uns eine Mitarbeiterin. Sie schimpft, weil er beim Interview und nicht beim Abwaschen ist.

## Koch ist ein Beruf mit viel Stress.

### Wie gehst du damit um?

Wenn ein Problem auftaucht, ist es das Signal, dass man beweglich werden muss. Selber bin ich eher introvertiert und rufe selten aus. Wichtig ist der Rückblick mit der Frage, was warum nicht optimal gelaufen ist. Und dann das Loslassen. Wenn das nicht gelingt, kommt die Familie zu kurz.

Weil ich viele Aufgaben und Verantwortungen gleichzeitig zu erfüllen habe, ist es



Udo Heckel mit Mitarbeitern Marcel, Oliver, Marc (Bild M. Beismann)

## Angebote Fintan-Gästehaus

### Biologisch-dynamische Gastronomie

Die Zutaten kommen wo möglich aus eigener oder regionaler Produktion.

**Apéros:** Nach Wunsch mit Schinkenpfeffer, Chäschi, Minipizza, frisch gebackenen Crostini, Gemüsesticks mit Dips, Hausbrötchen gemischt (Käse, Thon, Auberginen-Feta, Speck), Antipasto misto. **Menüs und Bankette:** Klassische Menüs. Vegetarische Spezialitäten aus vier Kontinenten. Fintan-Bauern-Buffer. Indisches Buffet. **Kalte Platten:** Mit hausgemachten Spezialitäten. **Getränke:** Wein, Traubensaft und Most auch aus eigener Produktion.

Bitte verlangen Sie unsere detaillierte Karte. Küchenchef Udo Heckel berät Sie gerne. Bei Gruppen aus sozialen oder ökologischen Projekten sind auch reduzierte Angebote möglich.

### Vermietungen

**Kaisersaal:** Mit einmaligem Rundblick auf den Rhein. Ausgestattet mit kulturgeschichtlich interessanten Fresken (Führungen möglich). Für Konzerte, Theater, Vorträge, Feierlichkeiten, Apéros, Bankette und vieles mehr. **Esssaal:** Für Gastronomie, Apéros, Anlässe. **Sitzungszimmer:** Für ca. 12 Personen. **Klostergarten:** Im Sommer für Apéros, Brunch, Mittag- oder Nachtmessen, Spielnachmittage, Lesungen. **Technik/Infrastruktur:** Für Kaisersaal und/oder Sitzungszimmer: Vorhang/Raumteilung, Scheinwerfer, Bühnenelemente, Konferenz-Ressourcen, Audio/Video. Haus und Garten sind rollstuhlgängig! Rauchen ist nicht erlaubt.

### Kontakt

Gerne erarbeiten wir mit Ihnen zusammen ein Programm für Gruppen-, Betriebs- oder Vereinsausflüge, für Feierlichkeiten, Weiterbildungen, Spielnachmittage! Führungen, Referate, Erlebnisangebote vgl. Seite 4, Veranstaltungen!

Christiane Emmrich, Koordination Veranstaltungen, Hauswirtschaftsleiterin, Tel. 052 304 91 45  
Udo Heckel, Küchenchef, Tel. 052 304 91 42/40  
sozialtherapie@fintan.ch

schwierig, sich auf das Einzelne zu konzentrieren. Schon das Kochen bedeutet, vier bis fünf Mitarbeiter zu koordinieren, davon drei mit Behinderungen. Bei der Ausbildung der Lehrlinge stellen sich pädagogische Fragen. Kunden wollen für ihre Veranstaltung etwas Besonderes. Im Service muss geholfen, der Einkauf erledigt werden. Das ist anstrengend, aber auch spannend. Ich habe mich eh schon immer auf vieles eingelassen und bin von einem Extrem ins andere gegangen. Mit der Zeit ergab sich dadurch ein Grundvertrauen: Wenn man Hilfe braucht, dann kommt sie auch.

### Wie bist du zu Fintan gekommen?

Ich arbeitete in einem Heim mit schwierigen Behinderten, die mich mit viel Blut und Gewalt konfrontiert haben. Nach sieben Jahren brauchte ich einen Wechsel. Ich hatte dort aber das Menschenbild der Anthroposophie kennen gelernt. Sie half mir das, was mir in Buddhismus und Christentum wichtig war, erst verstehen. Schon vorher hatte ich lange gesucht nach dem, was hinter Sympathie und Antipathie liegt – nach dem Wesenskern des Menschen.

So habe ich mich bei Fintan beworben. Nach einer Absage rief ich immer wieder an. Ich habe mich richtig aufgedrängt. (Lacht) Ich spürte einfach, dass es sein muss. Projekt Fintan hat viel mit dieser Region zu tun, und ich war immer hier zu-

hause. Max Fischer, der damalige Koch, hat mich dann zwei Monate lang eingeführt, bis er am 9. September 2003 völlig überraschend gestorben ist und ich sein Nachfolger wurde.

### Was ist deine Küchenphilosophie?

Nach meiner Lehrzeit begegnete ich einmal einem Koch, der mich Getreide in die Hand nehmen liess. Um Ehrfurcht vor den Lebensmitteln und der Ernährung zu gewinnen, solle ich mir vorstellen, dass aus jedem dieser Körner ein Mensch werde. Das schlug ein, es hat mich verändert. Vorher wollte ich nach Australien auswandern. Nun bekam ich völlig neue Perspektiven. Mir wurde bewusst, dass ein Koch auch für das seelische und geistige Wohl seiner Gäste Verantwortung trägt.

Vor den biologisch-dynamischen Produkten unseres Hofes habe ich grosse Achtung. Nicht nur wegen ihres Geschmacks. Sie sind lebendig, sie tragen eine gewisse Energie, und es entsteht eine Art Kommunikation zwischen den Produkten und mir. So macht die Arbeit Freude. Wo tote oder halbtote Ausgangsprodukte verwendet werden, herrscht oft eine andere, aggressive Stimmung unter den Köchen. Das ist beobachtbar.

### Und deine betrieblichen Pläne?

Seit einiger Zeit werden wir mehr und mehr von Veranstaltungen überrannt. Dieser Nachfrage müssen wir neu bege-

nen. Dabei wollen wir die Betreuten mehr einbeziehen, auch vor den Gästen. Das bedeutet einen Mehraufwand, weil die Qualität natürlich gehalten werden soll. Zum anderen will ich nächstes Jahr auf die Ausbildung der Lehrlinge mehr Gewicht legen. Es besteht immer die Gefahr, dass man sie als Arbeitskraft benutzt. Und auf nächsten Juli muss ich einen neuen Mitarbeiter finden, weil Oliver auf Weltreise geht.

### Was gefällt dir bei Fintan am wenigsten und was am besten?

Man ist auch hier zu kompliziert, geht zu oft ohne wirkliche Begegnung aneinander vorbei. Zum Geheimnis der Erwachsenen gehört, dass sie etwas verloren haben, was Kinder noch haben. Das müssen wir alle wiederfinden. Trotzdem ist Fintan eine wirklich lebendige, vielschichtige Gemeinschaft. Spiritualität ist hier keine Theorie, sie wird gelebt.

Vielen Dank für das Gespräch, Udo!

## Unsere Region (1)

**Eine Region ist ein unendlich mannigfaltiger Lebensraum. Definieren lässt sie sich nicht. Und doch ist sie unverwechselbar. Wieso? In dieser Serie tauschen wir Ansichten über unsere Region aus. Grenzübergreifend, wie unsere Region.**

Diese Region ist meine Heimat. Die Natur hier ist paradiesisch. Ihr Mittelpunkt ist der Rhein. Als Kinder gingen wir baden, und als Jugendliche zogen wir uns zum Rhein zurück, wenn wir ungestört sein wollten. Mein Grossvater war Wildhüter, und ich durfte ihn begleiten.

Die Menschen kennen einander hier noch weitgehend. Es sind arbeitsame, einfache Leute, etwas in sich gekehrt und konservativ. Man lebt sich in Vereinen aus. Sie unterscheiden sich kaum von einer Seite der Grenze zur anderen.

Zwischen Jestetten und Lottstetten war früher eine Lokalfreundschaft. Wer sich ins Nachbargebiet wagte, riskierte zusammengeschlagen zu werden. Heute ist daraus eine Fasnachtsfreundschaft geworden.

Die Mentalität der Region entspricht eher der schweizerischen als der deutschen. Aber von der Schweiz aus sieht man die Grenze eher. Oft sprechen Schweizer drüben Hochdeutsch, ohne zu merken, dass sie das gar nicht müssten. Schon in Winterthur ist aber alles anders. Die Gegend Lottstetten/Jestetten war früher Zollausschlussgebiet und ohne Grenze zur Schweiz. Erst nach dem Krieg hat sich das geändert, und der Rhein wurde zur Grenze. In Wirklichkeit verbindet er aber eher.

Früher kamen viele Schweizer Flüchtlinge nach Süddeutschland, beispielsweise aus dem Bernischen. Von ihnen kommen Ausdrücke wie Nidle, Anke. Als ich klein war, gab es wenig Fremde, nur ein paar Gastarbeiter. Inzwischen wohnen viele Zuzüger hier, aber an der Mentalität hat sich kaum etwas geändert. Die Integration ist nicht einfach. In Jestetten wohnen viele zurückgekehrte Russlanddeutsche – «die Russen». Man hat eigene Wohnblöcke für sie geschaffen, entstanden ist ein Ghetto. Das ist schade.

Man sollte eine Art «Regional-Globalisierung» machen. Das heisst, dass in einer Region die eigenen Produkte bevorzugt werden. Für das, was sie nicht hat, tritt sie mit anderen Regionen in Austausch. So würde die Region gestärkt, und es würden weniger Waren von Kontinent zu Kontinent verschoben. Zwischen Neuhausen und Jestetten wird ein gemeinsamer, grenzüberschreitender Gewerbepark geplant. Die Jestetter Gemeindepolitik baut heute voll auf die Kaufkraft der Schweizer Nachbarn.

Um die Region lebendiger und kräftiger zu machen, sollte aber vor allem auch die kulturelle Zusammenarbeit verstärkt werden. Die Aktion Gen Au Rheinau? Das ist unbedingt die richtige Initiative. Sie entspricht dieser Region und kann ihr Zukunft geben.

**Udo Heckel** | Hat das Aroma unserer Region schon mit der Muttermilch aufgesogen. Andererseits weiss er auch, wie sie von weit weg aussieht. Vgl. Gespräch oben.



Udo, Eveline, Kim, Ayana und Max Heckel vor ihrem Jestetter Haus (Bild U. Heckel)

